

DUISBURGER FILMWOCHE

Freitag, 17. November 1989, 20.00

18

NEUES AUS DEN MAGAZINEN?
Lieferung 2: Die Kultur

Anwesend: Harun Farocki, Hans-Jürgen Rosenbauer, Andreas Schreitmüller, Thomas Schmitt, Roger Willemsen
Moderation: Lutz Hachmeister

Eingang stellte Lutz Hachmeister die Frage, was denn das Neue an den zuvor gesehenen Beiträgen, was denn das Typische an den neuen Kulturmagazinen sei, um dann Andreas Schreitmüller zu bitten, zunächst einmal das Konzept des "Geldtages" von 3Sat vorzustellen, da man hier nur isolierte Beiträge habe sehen können.

Schreitmüller: Grundsätzlich erschöpfe sich für ihn der Zusammenhang von Kultur und Fernsehen nicht in der Berichterstattung über Kultur, sondern beinhalte er auch einen anderen Umgang mit dem Medium als gewohnt. Dem Fernsehen käme durchaus ein eigenes Kulturverständnis zu - eben TV-spezifische Kulturformen.

Beim "Geldtag" habe es sich um den Versuch gehandelt, die Magazinform auf einen ganzen Tag hin auszudehnen. Während übergreifende Zusammenhänge sonst eher zufällig entstünden, habe man sich bemüht, solche im Verlaufe eines Tages deutlich werden zu lassen. Und zwar auf sehr unterschiedliche Weise, mittels sehr spezifischer Beiträge - etwa dem von Harry Rag, von Alexander Kluge oder mit Ausschnitten aus "Geisterfahrer" von der Medienwerkstatt Freiburg zur Gründung der Öko-Bank.

Geplant gewesen seien zwei Ebenen: Ein ganzer Tag mit Studio-gästen und das Einspielen von Filmen; allerdings sei es schwierig gewesen, diese beiden Ebenen spontan zusammenzubringen.

Rosenbauer: Er habe Zweifel an dieser Form - man sei gezwungen, einen ganzen Tag fernzusehen, um die Zusammenhänge verstehen zu können. Gleichwohl fände er es wichtig, neue Formen zu finden, und zwar nicht nur schnellere wie bei "Zak", sondern auch langsame und längere.

Bei der ARD seien übrigens thematische Bündelungen durchaus möglich und auch schon erfolgt, doch dann auf mehrere Abende oder eine Woche verteilt.

Hachmeister machte zwei Tendenzen aus: Einerseits die thematische Bündelung von Sujets, andererseits das Assoziationsprinzip wie bei "Freistil". Ob letzteres der neueste Trend sei, möglicherweise auch eine Art von Masche?

Willemsen: Durch Magazine wie "Freistil" würde der Kulturbegriff neu definiert - so würde die Flugzeugkonstruktion traditionell eigentlich viel eher der Naturbewältigung zugeordnet. Tatsächliche Kulturinhalte würden nicht mehr dargestellt, sondern eine Art kulturelle Collage geschaffen, deren einzelne Elemente unverständlich seien, erst im Zusammenspiel eine diffuse semantische Aussage ergäben - mithin einen diffusen Kulturbegriff.

Farocki: Es stelle sich die Frage, ob bei dem Aufeinandertreffen der Elemente einer Collage tatsächlich Bedeutung erzeugt oder nur doppeldeutig eine bereits geäußerte These expliziert werde - wie bei der Unterbrechung des Kittler-Interviews durch Teile des Videoclips. Ansonsten sähe er den Unterschied der Magazinformen nicht so wie behauptet. (...)

Hachmeister: Er habe das Gefühl, anlässlich des 50. Jahrestags des Kriegsausbruchs hätten die Magazinmacher von Freistil überlegt, was bekommen wir irgendwie zusammen...

Thomas Schmitt: So sei es tatsächlich gewesen. Aber: "Krieg und Fliegen" habe (als dritte Ausgabe dieses Magazins) die größte zustimmende Zuschauerresonanz erhalten.

Hachmeister: Ob es denn möglicherweise auch darum ginge, mit solchen Formen jüngere Leute mit anderen Sehgewohnheiten an das Fernsehen zu binden?

Rosenbauer: Er wolle ja auch, daß das Fernsehen Spaß mache; so sei er interessiert an traditionellen und an neuen Formen wie der von "Freistil". Hier würden unabhängigen Produzenten freie Möglichkeiten angeboten, würde mithin ein Spielraum zurückgegeben, der zum Teil aus Ängstlichkeit beim Fernsehen verloren gegangen sei - und natürlich spiele die Zuschaueranbindung dabei eine Rolle. Ansonsten: Wenn ein solches Magazin nicht anecken, nicht Ärger verursachen würde, dann würde es kein Aufsehen erregen, niemand würde darüber schreiben und kaum jemand es sehen. Gleichwohl müsse es die traditionellen Magazine im Sinne von Kulturinformationen geben.

Hachmeister: Wie denn die Entwicklung innovativer Sendungen organisiert sei - ob man ins Ausland schaue, eine eigene Abteilung habe, sich mit Kritikern auseinandersetze?

Rosenbauer: Nach seinen Erfahrungen seien die Debatten mit Kritikern nicht unbedingt ergiebig und von intellektuellen Auseinandersetzungen in Denkabteilungen würde er wenig halten. Nein, er vertraue mehr auf die kreative Kraft der freien Produzenten.

Schreitmüller: Er habe durch den "Geldtag" die interessante Erfahrung gemacht, daß man nicht immer weiter nach draußen gehen müsse, um für anregende Ideen einmal mehr eine neue Subkultur zu entdecken - eher auch einmal nach innen. Das ZDF habe um die 70 Abteilungen, und er habe interessante andere Arbeitsweisen kennengelernt. Allerdings auch Verkrustungen und fehlende Offenheit für neue Herangehensweisen. Auf jeden Fall wichtig sei die Suche nach neuem Potential innerhalb der Anstalt und die Motivierung, Ungewohntes auszuprobieren.

(...)

Hachmeister: Ob die neuen Formen - wie das Assoziationsprinzip von "Freistil" nicht auch eine Skandalierungs-Strategie beinhalten, um das Fernsehen wieder attraktiver zu machen?

Rosenbauer: Natürlich wolle man viele Leute erreichen und selbst bei traditionellen Magazinen würde man den ersten Beitrag auch danach auswählen, welchen zum Inhalt zusätzlichen Reiz (etwa einen erotischen) er aufweise; allerdings würde man den Reiz nicht als Selbstzweck verwenden.

Wobei die Frage der Zuschauerzahlen sehr relativ sei: eine Beteiligung bei Freistil von mehr als einem Prozent - das wäre skandalös.

Werner Ruzicka verwies an dieser Stelle die intentionale Fragestellung der Veranstaltung: Ob denn in den gezeigten Beispielen tatsächlich neue, fernsehspezifische Formen zu finden seien. Und er appellierte, doch möglicherweise das Publikum mehr in das Gespräch einzubinden.

Letzteres blieb erfolglos und das Podiumsgespräch mündete zunächst in einen weiteren Austausch über den Freiraum von "Freistil", dem Magazin in dem allem Anschein nach Alles möglich sei, bis aus dem Auditorium moniert wurde, das Gespräch sei beschönigend - denn de facto sei Vieles im Fernsehen nicht machbar.

Rosenbauer: Selbstverständlich gäbe es Grenzen, etwa durch die Rundfunkgesetze.

Allmählich wurde die (vorsichtig genannt) Zerfaserung des Gesprächs evident, beginnend mit Einlassungen zu der Verwendung von Videoclip-Teilen beim Kittler-Interview über Fragen der Moral, bis hin zur Thematisierung des Endes der Aufklärung. Es fiel unter anderem der bemerkenswerte Satz "Große Erfolge beruhen auf der Reflexion dessen, was man tut", natürlich mußte auch das Stichwort Generationen-Problem genannt werden, wurde vor einer Entwicklung des Fernsehens wie in den USA gewarnt, bis jemand die Frage stellte, ob man denn mit den drei Beiträgen eigentlich Kulturmagazine gesehen hätte. Wunderschön dann auch die Frage, ob es denn überhaupt neue Kulturmagazine gäbe. Vielleicht hätte man an dieser Stelle noch einmal die Beispiele zeigen und das Gespräch von vorne beginnen sollen...

Protokoll: Michael Kwella

Freitag, 17. 11. 1989, 20.00 Uhr

Neues aus den Magazinen?

Lieferung 2: Die Kultur

Warum kümmert sich die Duisburger Filmwoche so intensiv ums Fernsehen? Solange die Frage von Filmemachern kam, die zwar ihren grundsoliden Lebensstandard dem Massenmedium danken, ihm es aber mit Abneigung und Ideosynkrasie zurückzahlen, war sie schon durch sich selbst beantwortet. Für alle anderen nur der Hinweis: Daß sich die Filmwoche mit dem bundesdeutschen (und sogar europäischen) Fernsehen befaßt hat und befaßt, hat einfach damit zu tun, daß ohne das öffentlich-rechtliche Fernsehen der Dokumentarfilm gar nicht existierte. Darüberhinaus überragt das Fernsehen mit seiner Reichweite und Wirkungsintensität alle anderen vergleichbaren audio-visuellen Massenmedien. Über seine Zukunft in Duisburg zu reden heißt, es als Chance, als Gefahr oder als was-auch-immer anzusehen, aber anders als an anderen Orten (nicht zuletzt den Fernsehanstalten selbst) als Kulturgegenstand absolut ernst zu nehmen.

Wenn wir in diesem Jahr neue Kulturmagazine vorstellen und mit kompetenten Teilnehmern diskutieren wollen, setzen wir eine Tradition fort, die mit der Veranstaltung "Ende Fahnenstange? Geschichte und Perspektiven öffentlich-rechtlichen Fernsehens" 1986 begann und sich mit der Präsentation des französischen Kulturkanals 'La SEPT' 1987 fortsetzte. Im letzten Jahr wurden die Politik-Magazine diskutiert - und zwei der erstmalig öffentlich gemeinsam vorgestellten Sendungen wurden fünf Monate später mit Grimme-Preisen ausgezeichnet.

In diesem Jahr die Kultur. Denn im Kulturbereich erleben wir derzeit stärker als in anderen Fernsehabteilungen so etwas wie eine Besinnung auf die Möglichkeiten des eigenen Mediums. Alexander Kluges wöchentliche Sendung "10 to 11" auf RTL plus verwirrt als mixtum compositum nicht nur Freund und Feind, sondern wartet regelmäßig mit intensiven Gesprächsporträts auf (Werner Schroeter, Gielen, Karl-Heinz Bohrer etc.pp.). Thomas Schmitts Magazin "Freistil" (WDR, Redaktion: Dagmar Sauerstein) kompiliert Zentrales und scheinbar Nebensächliches in einem anregenden Bilderbogen zu "Gedanken der Zeit" - stets ebenso elegant wie spekulativ und immer mit einem ironischen Grundton gelassener Heiterkeit. Für 3Sat komponierte die Redaktion "Das Kleine Fernsehspiel" des ZDF einen gesamten Programmtag als Magazin zum Thema "Geld" - unter anderem mit einem Video von Harry Rag über die Ästhetik des Geldscheins und einem ausführlichen analytischen Gespräch, das Alexander Kluge mit Graf Galen über den Crash seiner Bank führte. Und für das Dritte Programm der Südkette S3 wurden gleich zwei verschiedene Redaktionen gebeten, Konzepte für ein neues Magazin zu entwickeln: Konventionell bis müdeheiter der eine Versuch, amüsant bis flott der andere.

U

Unser Grund für die Beschäftigung mit diesen uns neu erscheinenden Programmformen: An ihnen ist der Kulturanspruch des Fernsehens jenseits seiner journalistischen und seiner erzieherischen Komponente überprüfbar. Bildet das komplexe System Fernsehen so etwas wie kulturelle Identität aus, oder lebt es nur vampirisch von der Ausbeutung anderer Kulturformen? Diese Frage wird, so ist zu vermuten, die Zukunft eines anspruchsvollen Fernsehens - egal ob nun öffentlich-rechtlich oder sogar privat organisiert - entscheiden.

Dietrich Leder

Es diskutieren:

Cornelia Bolesch, Süddeutsche Zeitung

Alexander Kluge, Filmemacher (angefragt)

Klaus Kreimeier, Film- und Fernsehkritiker, Autor

Hans-Jürgen Rosenbauer, Hauptabteilungsleiter Kultur und Wissenschaft, WDR

Thomas Schmitt, Filmemacher

Manfred Schneider, Prof. für Neuere Literaturwissenschaft, Universität Essen

Eckart Stein, Leiter der Redaktion 'Das Kleine Fernsehspiel', ZDF

Diskussionsleitung:

Lutz Hachmeister, Leiter des Adolf-Grimme-Instituts, Marl